

Christa: Schön das ihr da seid und mit uns euch Gedanken zum Thema Schenken machen wollt.

Lied 241 Str 1,2,4

Weihnachten ist die große Zeit des Schenkens. Schenken und beschenkt werden, macht Freude, aber oft wird es auch zu einer mühsamen Angelegenheit, wenn wir nicht recht wissen, was wir jemanden schenken sollen.

Ein gutes, echtes Geschenk ist ein Zeichen der Liebe. Es bringt die enge freundschaftliche Beziehung zwischen zwei Menschen zum Ausdruck und verstärkt sie. Ein Geschenk, es kann unter Umständen von äußerst geringem Wert sein, sagt: Du, ich bin für dich da. Ich liebe dich. Ich will mit dir leben, Freude und Glück, aber auch Trauer und Schmerz teilen. Es geht um die menschliche Verbundenheit bei einem guten Geschenk. Warum ist das Schenken für uns Menschen so wichtig? Wir spüren, dass wir starke Tendenzen in uns haben, nur auf uns selbst zu schauen und die Beziehung zu unseren Mitmenschen zu vernachlässigen. Oft ist uns die Not anderer gleichgültig. Anstatt uns der tiefen menschlichen Verbundenheit mit den Verwandten, den Nachbarn und den Flüchtlingen bewusst zu sein, leben wir aneinander vorbei. Unsere westliche Zivilisation ist von einem starken Egoismus durchzogen.

Wir können uns im Teilen und Schenken wieder unserer guten mitmenschlichen Beziehungen bewusst werden, uns zuwenden, anstatt aneinander vorbei zu leben. Im Evangelium des Lukas gab Johannes der Täufer auf die Frage der Leute: „Was sollen wir tun?“, die Antwort: „Wer zwei Gewänder hat, der gebe eines davon dem, der keines hat, und wer zu essen hat, der handle ebenso“. Es ist notwendig, dass wir uns den Menschen zuwenden, dass wir wahrnehmen, wie es ihnen geht, wo und wie sie uns brauchen. Und wenn wir so unsere tiefe menschliche Verbundenheit mit allen Menschen leben, dann kommt das Kind in der Krippe zu uns, dann bricht im Teilen und Schenken schon mitten unter uns das Reich Gottes an. So wünschen wir uns, dass uns das

Weihnachtsfest als große Zeit des Schenkens gelungen ist und weiterhin gelingt.

(Diakon Hermann Kirchner, Kaarst-Büttgen)

Aus Brasilien:

Wenn du Freunde hast, besuche sie.

Denn das Geschenk von Weihnachten ist Gemeinschaft!

Wenn du Feinde hast, versöhne dich mit ihnen.

Denn das Geschenk von Weihnachten ist Friede!

Wenn du Arme an deiner Seite hast, hilf ihnen.

Denn das Geschenk von Weihnachten ist Gabe!

Wenn du Hochmut hast, überwinde ihn.

Denn das Geschenk von Weihnachten ist Bescheidenheit!

Wenn du jemandem etwas schuldig bist, gib es ihm.

Denn das Geschenk von Weihnachten ist Gerechtigkeit!

Wenn du Sünden hast, kehre um.

Denn das Geschenk von Weihnachten ist Gnade!

Wenn du Finsternis hast, zünde dein Licht an.

Denn das Geschenk von Weihnachten ist Licht!

Wenn du traurig bist, belebe deine Freude.

Denn das Geschenk von Weihnachten ist Freude!

Wenn du im Irrtum bist, besinne dich.

Denn das Geschenk von Weihnachten ist Wahrheit!

Wenn du Hass spürst, vergiss ihn.

Denn das Geschenk von Weihnachten ist Liebe!

Lied Menschen die ihr wart verloren Nr. 245, Strophe 1 und 4

Gertrud:

*Nicht nur Schenken ist eine komplizierte Angelegenheit,
auch das Wünschen kann einen ganz schön in die Bredouille
bringen, weiß Paul Pfeffer.*

Weihnachten ist das Fest des Wünschens und Schenkens. Ich weiß nicht, wie andere Leute das sehen, aber ich finde es schwierig. Und zwar beides, das Wünschen und das Schenken. Natürlich weiß ich, dass ein gelungenes Geschenk beim Beschenkten wie beim Schenkenden Freude entfacht und dass auch diejenigen, die sich ausdrücklich nichts gewünscht haben, erfreut sind, wenn man ihnen doch etwas schenkt. Das Problem ist aber damit für mich persönlich nicht vom Tisch. Ich weiß zum Beispiel schon seit vielen Jahren nicht, was ich mir zu Weihnachten wünschen soll. Ich habe eigentlich alles, materiell gesehen. Die immateriellen Sachen – Gesundheit, Glück, Zufriedenheit –, die ich wirklich brauche, kann man nicht verschenken. Jedenfalls nicht in der Form, dass man sie in Geschenkpapier einwickelt und unter den Weihnachtsbaum legt.

Kürzlich rief mich mein Sohn an. „Was wünschst du dir eigentlich zu Weihnachten?“, fragte er.

Diese Frage brachte mich in die gleichen Schwierigkeiten wie letztes Jahr. Ich weiß einfach nicht, was ich mir wünschen soll. Ich habe mir auch keine Gedanken darüber gemacht. Ich kann nicht sagen: Schenkt mir ein bestimmtes Buch oder eine CD, weil ich mir alle Bücher oder CDs, die ich haben wollte, schon selber besorgt habe. Also sagte ich wahrheitsgemäß:

„Ich wünsche mir nichts, ich habe schon alles.“

„Das sagst du immer“, meinte mein Sohn.

„Stimmt auch immer“, gab ich zurück.

„Aber wir wollen dir was schenken, Annette und ich und die Kinder. Du bist schließlich der Opa und schenkst ihnen auch was.“

„Ich gehöre eben zu den schwer Beschenkbaren“, sagte ich.

Es entstand eine Pause. Dann wieder die Stimme meines Sohnes, schon etwas ungeduldig:

„Komm, lass dir was einfallen.“

„Letztes Jahr habt ihr mir ein Schachspiel geschenkt, obwohl ich schon drei habe.“

„Aber die sind nicht so schön wie das, das wir dir geschenkt haben.“

„Na gut, aber ich habe es wirklich nicht gebraucht. Es spielt ja auch keiner Schach mit mir.“



„Jetzt stell dich nicht dumm. Es geht doch gar nicht um das Schachspiel, es geht um die Geste. Wir schenken dir was, weil wir damit ausdrücken wollen, dass wir an dich denken und dich schätzen.“

Auf so etwas kann man schwer etwas Vernünftiges antworten. Deshalb versuchte ich, dem Gespräch eine andere Wendung zu geben.

„Ich weiß ja, dass ihr es gut meint. Für mich ist das schönste Geschenk an Weihnachten, wenn ihr mich besucht und ein paar Tage da bleibt.“

Wieder entstand eine Pause. Mein Sohn gab einen Seufzer von sich.

„Du weißt doch, dass das nicht geht. Heiligabend sind wir zu Hause, am ersten Weihnachtstag kommen Annettes Eltern. Wir können nur am zweiten Feiertag. Ich muss am 27. wieder ins Institut und vorher müssen wir noch Annettes Verwandtschaft besuchen, weil die sonst beleidigt ...“

„Ist schon gut“, sagte ich.

„Also, was wünschst du dir?“

Mein Sohn kann sehr hartnäckig sein. Ich machte denselben Vorschlag wie letztes Jahr und auch die Jahre davor.

„Wir könnten doch vereinbaren, dass wir uns nichts schenken, ich meine jetzt die Erwachsenen. Die Kinder sollen natürlich was kriegen.“

„Du bist ganz schön schwierig“, meinte mein Sohn, „wir machen uns Gedanken und du sagst einfach, nein, ich will nichts.“

„Genau!“

„Aber das macht Annette nicht mit, die kriegt ein schlechtes Gewissen, wenn sie dir nichts schenkt, während ihre Eltern was kriegen.“

Was soll man da machen? Ich gab auf.

„Na gut, ich wünsche mir eine CD von Deep Purple.“

„Na also, geht doch.“

Mein Sohn war erleichtert. Immerhin schien er Deep Purple zu kennen. Wir wechselten noch ein paar Worte, dann legte er auf. Was er nicht weiß: Ich habe bereits alle CDs von Deep Purple. Aber egal, ich will nicht am schlechten Gewissen meiner Schwiegertochter schuld sein.

Meinen beiden Enkeln habe ich übrigens eine Zange, einen Hammer, fünfzig Meter Seil und eine Kiste mit Nägeln gekauft, obwohl sie sich ein Computerspiel gewünscht hatten.

Lied: Auf Christen singt festliche Lieder Nr. 754 die erste Strophe

Das wünschen auch anderes geht, erzählt folgende Geschichte:

Ich wünsche dir ausreichend

Ein Vater und seine Tochter umarmten sich herzlich am Flughafen., Beide wussten, dass dies vermutlich ihr letztes Treffen war - er war alt und hatte nicht mehr lange zu leben, und sie wohnte weit weg und konnte nicht so oft zu Besuch kommen.

Schließlich wurde es Zeit für die Tochter, durch das Gate zu gehen. „Ich liebe dich. Ich wünsche dir ausreichend.“ sagte der Vater zur Tochter. „Ich liebe dich auch, Papa. Ich wünsche dir ausreichend.“ Ein Passagier, der in der Nähe stand, konnte es nicht bleiben lassen, sich zu erkundigen, was es zu bedeuten hätte, dass sie einander „ausreichend“ wünschten. „Das ist ein Wunsch, der in unserer Familie von Generation zu Generation weitergegeben wurde“, antwortete der Mann. „Es bedeutet: Ich wünsche dir ausreichend viel Sonne, damit dein Leben hell sein möge. Ich wünsche dir ausreichend viel Regen, damit du die Sonne schätzen kannst. Ich wünsche dir ausreichend viel Glück, damit du deine Lebenslust bewahren mögest. Ich wünsche dir ausreichend viel Sorge, sodass selbst kleine Freuden dir groß vorkommen mögen. Ich wünsche dir ausreichend viel Gewinn, sodass du alles bekommen mögest, was du brauchst. Ich wünsche dir ausreichend viel Verlust, damit du das, was du hast, schätzen kannst. Ich wünsche dir, dass du ausreichend oft willkommen geheißen wirst, sodass du mit dem letztgültigen Abschied fertig werden kannst. (Kristina Reftel; Hoppla! Neue Geschichten für andere Zeiten)

Wenn wir so schenken und wünschen, wie wir es in den vergangenen Minuten gehörte haben, dann können wir ehrlichen Herzens singen:

O du fröhliche..., Lied Nr. 238 alle Strophen

Im Anschluss laden wir alle auf Glühwein und Früchtetee ein.



DAS WUNSCHPROBLEM

Weihnachten ist das Fest des Wünschens und Schenkens. Ich weiß nicht, wie andere Leute das sehen, aber ich finde es schwierig. Und zwar beides, das Wünschen und das Schenken. Natürlich weiß ich, dass ein gelungenes Geschenk beim Beschenken wie beim Schenkenden Freude entfacht und dass auch diejenigen, die sich ausdrücklich nichts gewünscht haben, erfreut sind, wenn man ihnen doch etwas schenkt. Das Problem ist aber damit für mich persönlich nicht vom Tisch. Ich weiß zum Beispiel schon seit vielen Jahren nicht, was ich mir zu Weihnachten wünschen soll. Ich habe eigentlich alles, materiell gesehen. Die Immateriellen Sachen – Gesundheit, Glück, Zufriedenheit –, die ich wirklich brauche, kann man nicht verschenken. Jedenfalls nicht in der Form, dass man sie in Geschenkpapier einwickelt und unter den Weihnachtsbaum legt.

Kürzlich rief mich mein Sohn an. „Was wünschst du dir eigentlich zu Weihnachten?“, fragte er.

Diese Frage brachte mich in die gleichen Schwierigkeiten wie letztes Jahr. Ich weiß einfach nicht, was ich mir wünschen soll. Ich habe mir auch keine Gedanken darüber gemacht. Ich kann nicht sagen: Schenkt mir ein bestimmtes Buch oder eine CD, weil ich mir alle Bücher oder CDs, die ich haben wollte, schon selber besorgt habe. Also sagte ich wahrheitsgemäß:

„Ich wünsche mir nichts, ich habe schon alles.“

„Das sagst du immer“, meinte mein Sohn.

„Stimmt auch immer“, gab ich zurück.

„Aber wir wollen dir was schenken, Annette und ich und die Kinder. Du bist schließlich der Opa und schenkst ihnen auch was.“

„Ich gehöre eben zu den schwer Beschenkbaren“, sagte ich.

Es entstand eine Pause. Dann wieder die Stimme meines Sohnes, schon etwas ungeduldig:

„Komm, lass dir was einfallen.“

„Letztes Jahr habt ihr mir ein Schachspiel geschenkt, obwohl ich schon drei habe.“

„Aber die sind nicht so schön wie das, das wir dir geschenkt haben.“

„Na gut, aber ich habe es wirklich nicht gebraucht.“

Es spielt ja auch keiner Schach mit mir.“

„Jetzt stell dich nicht dumm. Es geht doch gar nicht um das Schachspiel, es geht um die Geste. Wir schenken dir was, weil wir damit ausdrücken wollen, dass wir an dich denken und dich schätzen.“

Auf so etwas kann man schwer etwas Vernünftiges antworten. Deshalb versuchte ich, dem Gespräch eine andere Wendung zu geben.

„Ich weiß ja, dass ihr es gut meint. Für mich ist das schönste Geschenk an Weihnachten, wenn ihr mich besucht und ein paar Tage da bleibt.“

Wieder entstand eine Pause. Mein Sohn gab einen Seufzer von sich.

„Du weißt doch, dass das nicht geht. Heiligabend sind wir zu Hause, am ersten Weihnachtstag kommen Annettes Eltern. Wir können nur am zweiten Feiertag. Ich muss am 27. wieder ins Institut und vorher müssen wir noch Annettes Verwandtschaft besuchen, weil die sonst beleidigt ...“

„Ist schon gut“, sagte ich.

„Also, was wünschst du dir?“

Mein Sohn kann sehr hartnäckig sein.

Ich machte denselben Vorschlag wie letztes Jahr und auch die Jahre davor.

„Wir könnten doch vereinbaren, dass wir uns nichts schenken, ich meine jetzt die Erwachsenen. Die Kinder sollen natürlich was kriegen.“

„Du bist ganz schön schwierig“, meinte mein Sohn, „wir machen uns Gedanken und du sagst einfach, nein, ich will nichts.“

„Genau!“

„Aber das macht Annette nicht mit, die kriegt ein schlechtes Gewissen, wenn sie dir nichts schenkt, während ihre Eltern was kriegen.“

Was soll man da machen? Ich gab auf.

„Na gut, ich wünsche mir eine CD von Deep Purple.“

„Na also, geht doch.“

Mein Sohn war erleichtert. Immerhin schien er Deep Purple zu kennen. Wir wechselten noch ein paar Worte, dann legte er auf. Was er nicht weiß: Ich habe bereits alle CDs von Deep Purple. Aber egal, ich will nicht am schlechten Gewissen meiner Schwiegertochter schuld sein.

Meinen beiden Enkeln habe ich übrigens eine Zange, einen Hammer, fünfzig Meter Seil und eine Kiste mit Nägeln gekauft, obwohl sie sich ein Computerspiel gewünscht hatten.

Nicht nur Schenken ist eine komplizierte Angelegenheit, auch das Wünschen kann einen ganz schön in die Bredouille bringen, weiß Paul Pfeffer.

